

Interethnische Kontakte und Ausländerstereotype von Jugendlichen

Sylke Fritzsche, Christine Wiezorek



Dipl.-Soz. Sylke
Fritzsche, Hans-
Böckler-Stiftung

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird der Frage nachgegangen, welcher Zusammenhang zwischen fremdenfeindlichen Stereotypisierungen unter Jugendlichen und interethnischen Kontakten in der Lebenswelt Schule besteht. Hierbei nehmen wir eine triangulierende Perspektive ein, die von einem komplementären Verhältnis des quantitativen und des qualitativen Forschungszugangs zueinander ausgeht. Zunächst werden zentrale quantitative Ergebnisse zum Einfluss von Kontaktmöglichkeiten zu sowie von Kontakterfahrungen mit Migranten auf fremdenfeindliche Einstellungen deutscher Jugendlicher vorgestellt. Insbesondere der Qualität der Kontakterfahrungen zwischen deutschen Jugendlichen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund kommt große Bedeutung zu. Dies bildet den Ausgangspunkt, um aus qualitativer Perspektive exemplarisch eine Interaktion von Jugendlichen auf diese Kontaktqualität hin anzuschauen, und herauszuarbeiten, welcher Stellenwert ihr hinsichtlich des Umgangs mit der fremdenfeindlichen Äußerung einer Mitschülerin zukommt. Abschließend werden die Ergebnisse der beiden Teilstudien zusammenfassend aufeinander bezogen.



Dr. phil. Christine
Wiezorek,
Universität Jena

Schlagnworte: Migration, Fremdenfeindlichkeit, Jugend, Schule, Triangulation

1 Einführung

In diesem Beitrag soll der Frage nachgegangen werden, welcher Zusammenhang zwischen bekannten fremdenfeindlichen Stereotypisierungen unter Jugendlichen und interethnischen Kontakten in der Lebenswelt Schule besteht. Diese Fragestellung ist über unsere Zusammenarbeit im Projekt „Politische Orientierungen bei Schülern im Rahmen schulischer Anerkennungsbeziehungen“ entstanden, das von Juni 2002 bis Mai 2005 unter der Leitung von Werner Helsper und Heinz-Hermann Krüger am Zentrum für Schulforschung und Fragen der Lehrerbildung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg durchgeführt wurde.¹ Untersucht wurden hier die politischen Orientierungen, insbesondere rechtsorientierte, fremdenfeindliche und gewaltförmige Haltungen Jugendlicher im Alter zwischen 13 und 16 Jahren sowie die Bedeutung schulischer

1 Sylke Fritzsche arbeitete im quantitativen, Christine Wiezorek im qualitativen Teilprojekt. Daneben waren Oliver Böhm-Kasper, Nicolle Pfaff und Sabine Sandring am Projekt beteiligt (vgl. <http://www.zsl.uni-halle.de/anererkennung/>).

Bildungsprozesse für die Herausbildung dieser Haltungen (*Helsper et al. in Druck*). In der Verbindung einer forschungsmethodisch quantitativ und einer qualitativ ausgerichteten Teilstudie wurden zum einen Schüler² an insgesamt 43 allgemeinbildenden Schulen in ausgewählten Regionen in Sachsen-Anhalt (LSA) und Nordrhein-Westfalen (NRW) befragt. Die Stichprobe umfasste 4.837 Schüler (49,4% Mädchen) aus der 8. und 9. Jahrgangsstufe (mittleres Alter: 14,4 Jahre). Zum anderen wurden an vier Schulen beider Bundesländer jeweils mehrwöchige qualitative Studien durchgeführt, die eine Ethnographie schulischer Anerkennungsbeziehungen mit Gruppendiskussionen mit Lehrenden und Lernenden sowie mit biographischen Schülerinterviews verbanden.

Bei der Thematisierung des Zusammenhanges von interkulturellen Kontakten und Fremdenfeindlichkeit nehmen wir im Folgenden eine triangulierende Perspektive ein, die von einem komplementären Verhältnis des quantitativen und des qualitativen Forschungszugangs zueinander ausgeht. Dieses Verhältnis lässt sich nach unserem Verständnis dadurch kennzeichnen, dass sich erstens aus der Diskussion von Ergebnissen des einen Forschungszugangs weiterführende Fragestellungen an den anderen ergeben. Zweitens liefert die Diskussion von Ergebnissen unterschiedlicher methodischer Zugänge u. E. sowohl einander ergänzende und vertiefende als auch gegenseitig erklärende und differenzierende Erkenntnisse hinsichtlich des Untersuchungsgegenstandes, aber auch in Bezug auf den jeweiligen methodologischen Forschungszugang und sein Instrumentarium selbst (vgl. hierzu *Krüger et al. in Druck*).

In diesem Beitrag werden zunächst zentrale quantitative Ergebnisse zum Einfluss von Kontaktmöglichkeiten zu sowie von Kontakterfahrungen mit Migranten auf die fremdenfeindlichen Einstellungen von deutschen Jugendlichen vorgestellt. Hier zeigt sich, dass insbesondere der Qualität der Kontakterfahrungen zwischen deutschen Jugendlichen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund große Bedeutung zukommt. Dieser Befund bildete den Ausgangspunkt, vor dem für uns die Frage danach entstand, wie in den Interaktionen der Jugendlichen untereinander diese Kontaktqualität aufscheint und welcher Stellenwert ihr in Bezug auf die Verhandlung fremdenfeindlicher Stereotypisierungen zukommt. Anhand der Ergebnisse der Rekonstruktion einer Gruppendiskussionspassage soll diese Frage im dritten Abschnitt diskutiert werden, bevor wir im vierten die Ergebnisse der beiden Teile zusammenfassend aufeinander beziehen.

2 Zum Zusammenhang von interethnischen Kontakten und fremdenfeindlichen Einstellungen unter deutschen Jugendlichen – Die quantitative Perspektive

Fremdenfeindliche Einstellungen und deren Ursachen gehören seit Anfang der 1990er Jahre zu den zentralen Schwerpunkten der sozialwissenschaftlichen

2 Aus Gründen der Lesbarkeit beschränken wir uns im Folgenden auf die Verwendung der männlichen Schreibform, wenn beide Geschlechter gemeint sind.

Jugendforschung. Dabei greifen die vorliegenden Untersuchungen immer wieder auf globale soziodemographische Einflussfaktoren wie Geschlecht, Bundesland und Schulform zurück und zeigen, dass erstens Mädchen seltener fremdenfeindliche Einstellungen als Jungen aufweisen, dass zweitens fremdenfeindliche Orientierungen bei ostdeutschen Jugendlichen deutlich häufiger vorkommen als bei denen in den alten Bundesländern (vgl. *Münchmeier* 2000; *Kleinert/de Rijke* 2001), und dass drittens mit zunehmendem Ausbildungsgrad fremdenfeindliche Orientierungen abnehmen (vgl. *Hopf* 1999).

Anknüpfend an die Forschungen zur Kontakthypothese von *Allport* (vgl. 1971) liegt hier der Fokus vor allem auf Indikatoren der Kontaktmöglichkeiten zu und der Kontakterfahrungen deutscher Jugendlicher mit Menschen nicht-deutscher Herkunft. Nach *Allport* wirken sich Kontakte zwischen Mitgliedern verschiedener Gruppen unter den Bedingungen von Status-, Ziel- und Interessengleichheit sowie einer positiven sozialen Sanktionierung günstig auf die gegenseitigen Einstellungen und Verhaltensweisen aus (vgl. *Allport* 1971, S. 285ff.).

Zahlreiche Studien bestätigten diesen Zusammenhang. Allerdings zeigten sie auch, dass sich Kontakte auch ohne die von *Allport* spezifizierten Bedingungen positiv auf die wechselseitigen Einstellungen von Mitgliedern aus unterschiedlichen sozialen Gruppen auswirken (vgl. zusammenfassend *Pettigrew/Tropp* 2000). In der Literatur lassen sich zudem noch weitere Faktoren ausmachen: So wirken sich nach *Jonas* (vgl. 1998) bspw. die Freiwilligkeit der Interaktion zwischen Personen unterschiedlicher Gruppen oder *Gurwitz/Dodge* (vgl. 1977) zufolge die Intimität des Kontaktes vorteilhaft auf diesen Zusammenhang aus. Weitere Autoren machen deutlich, dass insbesondere Freundschaften, die ja diese Bedingungen erfüllen, besonders geeignet seien, Vorurteile zu reduzieren (vgl. *Hamberger/Hewstone* 1997; *Reinders* 2004; *Reinders/Greb/Grimm* in diesem Heft). Ebenso wiesen *Wagner/Dick/Endrikat* (vgl. 2002) darauf hin, dass die höchsten Zusammenhänge zwischen freundschaftlichen Beziehungen zu Ausländern und geringen fremdenfeindlichen Einstellungen zu finden sind. Sie konnten zudem belegen, dass insbesondere positive Erfahrungen mit Ausländern fremdenfeindliche und rassistische Ressentiments reduzieren, wobei negative Kontakte wie Belästigungen erstaunlicherweise nur einen schwachen bzw. keinen Effekt auf die Einstellungen haben. Andere Untersuchungen – wenn auch nicht aus dem deutschsprachigen Raum – konnten andererseits darauf hinweisen, dass (unfreiwillige) Kontakte zu Ausländern Vorurteile hervorrufen und damit die Fremdendistanz begünstigen (vgl. *Amir* 1969; *Sigelman/Welch* 1993).

Nun stellt in Deutschland gerade die Schule einen Ort alltäglicher Begegnungen zwischen jungen Deutschen und jugendlichen Migranten dar. Vor diesem Hintergrund erstaunt es, dass es bisher nur wenige Untersuchungen im Rahmen der Schulforschung gibt, die derartige Alltagskontakte im Hinblick auf die Genese von fremdenfeindlichen Einstellungen unter Schülern – vor allem unter Beachtung der Kontakthypothese – in den Mittelpunkt ihres Interesses rücken: *Schrader/Nikles/Griese* (vgl. 1979) untersuchten interethnische Freundschaften der zweiten Migrantengeneration und stellten fest, dass sich diese insbesondere aus den Pausenkontakten in der Schule ergeben. *Reinders et al.* (vgl. 2000) konnten

zeigen, dass türkische Jugendliche mit ausschließlichem Kontakt zu deutschen Peers eine geringere türkische Identität und eine höhere bikulturelle Identität aufweisen und ein positiveres Bild von ihren deutschen Mitschülern zeichnen. *Dollase et al.* (vgl. 1999, 2001) fanden im Rahmen einer Untersuchung an einer Hauptschule heraus, dass soziometrische Ablehnungen und negative Stereotypisierungen gegenüber Schülern mit Migrationshintergrund immer dann gering ausfallen, wenn die Möglichkeit des Kontaktes mit Ausländern in Schulklassen besteht.

Insgesamt machen die vorliegenden Studien deutlich, dass sich Ausländerstereotypisierungen und fremdenfeindliche Einstellungen dadurch verringern oder sogar abbauen, indem man Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft ermöglicht bzw. verstärkt. Insbesondere auf Freiwilligkeit und Intimität basierende Freundschaften unterstützen die Reduktion von Vorurteilen.

Nun sind zahlreiche Schülerschaften durch den täglichen Umgang von jungen Deutschen und Migrantenjugendlichen, d.h. durch freiwillige sowie unfreiwillige Kontakte zueinander gekennzeichnet. So gaben bspw. 21% (davon waren 49% Mädchen) von den über 3.700 in unserer Untersuchung befragten Schülern an, über einen Migrationshintergrund zu verfügen, d.h. einen Vater und/oder eine Mutter zu haben, die im Ausland geboren sind. Dabei zeigten sich hier sowohl bei der Betrachtung der Untersuchungsregionen als auch der Schulformen Differenzen in die erwartbare Richtung. In NRW stammen ein Drittel der Schüler aus Familien mit Migrationshintergrund, im LSA trifft dies dagegen nur auf etwa 6% der Jugendlichen zu (vgl. *Helsper/Krüger* in Druck). Bezogen auf die Schulformzugehörigkeit konnten wir feststellen, dass der Anteil der ohnehin wenigen Migrantenjugendlichen in den verschiedenen Schulformen im LSA in etwa gleich groß ist. Demgegenüber zeigten sich diesbezüglich in NRW erhebliche Unterschiede. Hier machen Jugendliche mit Migrationshintergrund knapp über die Hälfte der Schülerschaft an den Hauptschulen aus. Bei den Gesamtschülern gaben 37% an, über einen Migrationshintergrund zu verfügen. Die Schülerschaften an Gymnasien und Realschulen bestehen immerhin noch zu über einem Fünftel aus jugendlichen Migranten (vgl. *Fritzsche* in Druck).

Vor diesem Hintergrund des Vorhandenseins von multikulturellen Schülerschaften und den damit verbundenen alltäglichen (freiwilligen und unfreiwilligen) Kontaktmöglichkeiten bzw. -erfahrungen zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund sollen also im Folgenden, in Anknüpfung an die Forschung zur Kontakthypothese, fremdenfeindliche Stereotypisierungen und Einstellungen von 13- bis 16-jährigen deutschen Schülern in den Blick genommen werden.³

Wie erwähnt ist der wahrscheinlich am häufigsten replizierte Befund der höhere Anteil fremdenfeindlicher Einstellungen in den neuen Bundesländern. Ebenso oft konstatieren Studien Unterschiede hinsichtlich des Ausmaßes an Fremdenfeindlichkeit, die auf die Zugehörigkeit zum Geschlecht sowie zum Ausbildungsgrad zurückgehen. So arbeiteten auch wir die aus der einschlägigen Lite-

3 Wir klammern bei dieser Analyse die Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus, da wir davon ausgehen, dass die Fremdenfeindlichkeit von Menschen nicht-deutscher Herkunft ein hiervon abgrenzbarer, eigener Forschungsgegenstand ist, dem über eine gesonderte Untersuchung Rechnung getragen werden muss.

ratur bekannten Befunde heraus (vgl. *Fritzsche* in Druck). Dabei haben wir die individuellen Einstellungen gegenüber Ausländern über die Zustimmung zu neun ausländerfreundlich und sechs ausländerfeindlich formulierten Aussagen gemessen. Diese beinhalteten Statements, die weniger die individuellen Erfahrungen gegenüber Fremden erfassen als vielmehr bekannte sowie abstrakt und teilweise ohne direkten Bezug zur Lebenswelt der Befragten formulierte Stereotype wiedergeben wie „Die vielen ausländischen Kinder in der Schule verhindern eine gute Ausbildung der deutschen Kinder“ oder „Ich bin der Meinung, dass zu viele Ausländer in Deutschland leben“. ⁴ Im Verlauf der weiteren Analyse wurden diese Aussagen zu einem Index verdichtet. Die Skala *Fremdenfeindlichkeit* basiert auf den Bewertungen von acht Einzelaussagen und betont in erster Linie eine individuelle Distanz zu Menschen nicht-deutscher Herkunft. ⁵ Bei der Betrachtung der durchschnittlichen z-standardisierten Mittelwerte zeigte sich, dass erstens männliche Jugendliche (Mittelwert (M)= .11) häufiger fremdenfeindliche Positionen als Mädchen (M= -.12) zeigen; dass zweitens im LSA bei den deutschen Jugendlichen eine stärkere Verbreitung fremdenfeindlicher Einstellungen festzustellen ist als in NRW ($M_{LSA} = .13$ vs. $M_{NRW} = -.13$) und dass drittens das Vorkommen fremdenfeindlicher Orientierungen mit steigendem Ausbildungsgrad abnimmt. Das gilt sowohl für LSA als auch für NRW, wo Sekundar- ($M_{SEK} = .32$) bzw. Hauptschüler ($M_{HS} = .18$) einen um mehr als eine halbe Standardabweichung höheren Mittelwert aufweisen als Gymnasiasten ($M_{LSA} = -.21$; $M_{NRW} = -.39$) (vgl. *Fritzsche* in Druck). ⁶

Neben diesen Einflussfaktoren haben wir nach weiteren Erklärungsvariablen für die Herausbildung fremdenfeindlicher Einstellungen gesucht, die insbesondere der Forschung zur Kontakthypothese Rechnung tragen. ⁷ Als Indikator für mögliche Kontakte zu Menschen ausländischer Herkunft wurden die Schüler gebeten, den Anteil an Ausländern in verschiedenen Bereichen ihres sozialen Umfelds wie Nachbarschaft, Schulklasse, Verein oder Freundeskreis einzuschätzen. Und um etwas über die Art bzw. Qualität der Alltagserfahrungen zu erfahren, sollten die Jugendlichen angeben, wie oft es in den letzten zwölf Monaten vorgekommen ist, dass ihnen „ein Ausländer oder eine Ausländerin geholfen hat“, sie „mit einem Ausländer oder einer Ausländerin ein interessantes Gespräch geführt“ haben (positive Alltagserfahrung) bzw. wie oft sie sich „von einem Ausländer oder einer Ausländerin belästigt gefühlt haben“ (negative Alltagserfahrung). Vor dem Hintergrund der berichteten Differenz zwischen den von uns untersuchten Bundesländern und Schulformen hinsichtlich des Anteils

4 Alle Operationalisierungen sind abrufbar unter der Website <http://www.zsl.uni-halle.de/anererkennung/skalenhandbuch.pdf>.

5 Befragte, die mindestens 6 von 8 ausländerfeindlich formulierten Statements zugestimmt haben, ordnen wir als fremdenfeindlich ein.

6 SEK = Sekundarschule; HS = Hauptschule; GS = Gesamtschule;

7 Mit der zugrunde liegenden Querschnittuntersuchung sind keine Aussagen über Entwicklungsprozesse möglich. Die hier durchgeführten Analysen können nicht als Kausalitäten verstanden werden. Wir zeigen vielmehr Bereiche auf, die mit fremdenfeindlichen Einstellungen in einem Zusammenhang stehen und in zukünftigen Untersuchungen einer genaueren Betrachtung und Diskussion bedürfen (vgl. *Fritzsche* 2004).

an jugendlichen Migranten ist es nicht erstaunlich, dass die Möglichkeit, Kontakte mit Menschen anderer ethnischer Herkunft zu knüpfen, für nordrhein-westfälische Jugendliche – und hier besonders an Hauptschulen, aber auch an Gesamtschulen – größer ist als für die deutschen Schüler im LSA. 50% der nordrhein-westfälischen Hauptschüler schätzten bspw. den Anteil der Ausländer in ihrer Schulklasse und fast zwei Drittel den in ihrer Nachbarschaft als hoch ein. In den Bereichen Freundeskreis und Verein gaben allerdings nur noch ein Drittel der jugendlichen Deutschen aus der Hauptschule an, zu vielen Ausländern Kontakt zu haben. Demgegenüber gaben sogar etwas mehr nordrhein-westfälische Gesamtschüler an, viele Ausländer im sozialen Umfeld des Freundeskreises zu haben ($Zustimmung_{HS} = 32\%$ vs. $Zustimmung_{GS} = 36\%$) – und das obwohl jugendliche Migranten mehrheitlich an Hauptschulen zu finden waren. Schließlich scheint das aber angesichts dessen, dass Freundschaften nicht zuletzt auch ein bestimmtes Maß an Freiwilligkeit voraussetzen, welches an Hauptschulen mitunter nicht mehr gegeben ist, nicht erstaunlich.⁸ Analog zu diesen Befunden erleben die Schüler in NRW gegenüber den sachsen-anhaltischen häufiger positive Alltagserfahrungen, jedoch auch häufiger negative – dies wiederum vor allem an Gesamtschulen und Hauptschulen. Besonders an den Gesamtschulen in NRW berichteten die Jugendlichen davon, oft Hilfe (40% Zustimmung) von Ausländern erhalten bzw. oft interessante Gespräche (43% Zustimmung) mit ihnen geführt zu haben. Demgegenüber kann bspw. nur gut ein Drittel der nordrhein-westfälischen Hauptschüler auf häufige interessante Gespräche mit Ausländern zurück blicken. Auch hier ist also davon auszugehen, dass sich der Anteil der jugendlichen Migranten an verschiedenen Schulformen und die damit einhergehende Freiwilligkeit der Begegnungen auf die Qualität der Alltagserfahrungen mit Ausländern auf Seiten der deutschen Jugendlichen auswirken (vgl. ausführlich dazu *Fritzsche* in Druck).

Zusätzlich zu den soziodemographischen Variablen (*Geschlecht, Alter und Bundesland*) haben wir also als erklärende, unabhängige Variablen die Kontaktmöglichkeiten zu Menschen ausländischer Herkunft in Form des *Ausländeranteils im sozialen Umfeld* sowie die Qualität dieser Kontakte über die *positiven und negativen Alltagserfahrungen* mit Ausländern in die Untersuchung aufgenommen. Des Weiteren werden ergänzend die Einflüsse der Familie, der Peers und der Schule betrachtet.

Die Tabelle 1 weist die Ergebnisse der bivariaten Korrelationen der unabhängigen und der abhängigen Variablen aus.

8 Der Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund schwankte unter den einzelnen Hauptschulen zwischen 38 und 70 %.

Tabelle 1: Bivariate Korrelationen zwischen den unabhängigen Variablen und der Fremdenfeindlichkeit (nur Jugendliche ohne Migrationshintergrund) (Die statistisch bedeutsamen Effekte sind grau unterlegt.)

	Fremdenfeindlichkeit
<i>Soziodemographische Variablen</i>	
Geschlecht (0 – männlich, 1 – weiblich)	-.12 **
Alter	.13 **
Bundesland (0 – NRW, 1 – LSA)	.13 **
<i>Ausländeranteil im sozialen Umfeld</i>	
Nachbarschaft	.06 **
Schulklasse	.06 **
Freundeskreis	-.30 **
Verein	-.10 **
<i>Positive und negative Alltagserfahrungen</i>	
Hilfe durch Ausländer	-.38 **
Gespräch mit Ausländer/in	-.40 **
Belästigung durch Ausländer	.32 **
<i>Effekte der Familie</i>	
Elterliche Zuwendung und Wertschätzung	-.08 **
Elterliche Bevormundung und Kritik	.05 *
Elterliche Gewalt	.05 *
<i>Effekte der Peers</i>	
Gruppenkonformität und Abgrenzung	.23 **
Selbstverwirklichung in der Gruppe	-.07 **
Dominanz und Gewalt in der Gruppe	.10 **
<i>Effekte der Schule</i>	
LS-Anerkennung: Achtung der Schülerpersönlichkeit	-.20 **
LS-Anerkennung: Abwertung der Schülerpersönlichkeit	.18 **
SS-Anerkennung: Vertrauensvoller Zusammenhalt in der Klasse	-.12 **
SS-Anerkennung: Streit und Misstrauen in der Klasse	.09 **
SS-Anerkennung: Toleranz und Offenheit in der Klasse	-.20 **

(** = $p < .01$ /* = $p < .05$)

Es wird deutlich, dass sich die Kontaktmöglichkeiten zu Menschen anderer Ethnien sowie die Qualität dieser Kontakte auf das Vorhandensein von fremdenfeindlichen Einstellungen unter deutschen Jugendlichen auswirken. Dabei erweisen sich insbesondere Kontakte im Freundeskreis als bedeutend: Jugendliche, die Ausländer zu ihrem Freundeskreis zählen, stimmen seltener fremdenfeindlich formulierten Statements zu. Etwas erstaunlich scheint der Befund hinsichtlich der Kontakte zu Ausländern in der Nachbarschaft und der Schulklasse der Jugendlichen zu sein. Hier zeigen sich schwache positive Effekte. Das heißt: Schüler, die Kontakte zu Ausländern in der Nachbarschaft oder der Schulklasse haben, neigen eher zu fremdenfeindlichen Einstellungen als andere. Auch hier kann die subjektiv empfundene *Freiwilligkeit* von Kontakten und Begegnungen – und das deutete sich ja schon bei der deskriptiven Beschreibung der Kontaktmöglichkeiten und -erfahrungen an – als mögliche Erklärung für dieses Ergebnis herangezogen werden. Zudem ist das Antwortverhalten der Jugendlichen

dahingehend zu verstehen, dass Schüler, die Freunde innerhalb ihrer Schulklasse haben, nicht zuletzt auch Auskunft über die Beziehungen in der Klasse geben, wenn sie Aussagen zum Freundeskreis treffen. Dies aber kann mit der verwendeten Fragebatterie nicht herausgefiltert werden. Bei Jugendlichen, für die das nicht zutrifft, ist es dann wahrscheinlicher, dass sie die Schulklasse eher im Sinne einer administrativen Zwangsgemeinschaft bewerten, innerhalb der sie Kontakte zu Jugendlichen mit Migrationshintergrund nur unfreiwillig pflegen. Der Befund hinsichtlich des positiven Einflusses des Ausländeranteils in der Nachbarschaft ist ähnlich zu interpretieren.

Die stärksten Beziehungen bei dieser Analyse von Einflussfaktoren auf das Vorkommen von fremdenfeindlichen Einstellungen lassen sich allerdings bei der Betrachtung der Qualität der Kontakterfahrungen der deutschen Jugendlichen feststellen. Positive Alltagserfahrungen gehen mit einer geringeren Ausprägung an Fremdenfeindlichkeit einher und umgekehrt. So neigen gerade diejenigen Schüler zu ausländerfeindlichen Stereotypisierungen, die sich von Menschen anderer Ethnien belästigt fühlen.

Weiterhin erweisen sich, wie erwartet, auch die soziodemographischen Variablen als Einflussgrößen auf das Vorhandensein fremdenfeindlicher Orientierungen. Auch die Effekte der Peers und der Schule (ausschließlich der Indikatoren *Selbstverwirklichung in der Gruppe* und *Streit und Misstrauen in der Klasse*) weisen Zusammenhänge mit den fremdenfeindlichen Einstellungen der Jugendlichen auf. Gleichaltrigengruppen, die durch *Gruppenkonformität und Abgrenzung* sowie *Dominanz und Gewalt in der Gruppe* geprägt sind, neigen demnach eher dazu, fremdenfeindlichen Aussagen zuzustimmen. Weniger achtend und stärker abwertend wahrgenommene Anerkennungsbeziehungen in Lehrer-Schüler-Beziehungen weisen ausgeprägte positive Zusammenhänge zum Vorkommen von Fremdenfeindlichkeit auf. Schüler, deren Klasse durch einen vertrauensvollen Zusammenhalt sowie Toleranz und Offenheit gekennzeichnet ist, weisen dagegen seltener fremdenfeindliche Einstellungen auf. Keine Bedeutung scheint in diesem Analysemodell der Sozialisationsinstanz Familie zuzukommen (vgl. *Fritzsche* in Druck).

3 Der Umgang mit einer fremdenfeindlichen Äußerung in der Peerinteraktion – Ein exemplarischer Befund aus der qualitativen Teilstudie

Die Qualität der Kontakterfahrungen scheint also einen entscheidenden Einfluss darauf zu haben, ob jemand fremdenfeindliche Einstellungen aufweist oder nicht. Neben den positiven Kontakterfahrungen scheint zudem der Freiwilligkeit der Interaktionen zwischen Menschen verschiedener ethnischer Herkunft eine wichtige moderierende Funktion zuzukommen. Dies wird in Bezug auf Freundschaften deutlich, die auf Freiwilligkeit beruhen, durch positive Erfahrungen im Umgang miteinander geprägt sind und besonders dazu geeignet sind, fremdenfeindliche Vorurteile abzubauen. Nun sind Schulklassen Gemeinschaften, die nicht einfach auf einem freiwilligen Zusammentreffen von Jugendlichen basie-

ren. In der quantitativen Analyse hat sich gezeigt, dass multiethnische Schülerschaften, die ja einen Ort vielfältiger Begegnungen zwischen Deutschen und Migranten darstellen, durchaus nicht immer als positiv empfunden werden. Das macht darauf aufmerksam, dass der schulischen Kontaktqualität, d.h. den schulischen Anerkennungsbeziehungen unter den Gleichaltrigen offensichtlich eine Bedeutung dafür zukommt, inwiefern hier Vorurteile gegenüber Fremden verfestigt oder zunichte gemacht werden. Diesem Punkt wollen wir im Folgenden exemplarisch anhand eines Ausschnittes aus einer Gruppendiskussion nachgehen. Im Kern soll nachgezeichnet werden, inwiefern Jugendliche einer Schulklasse Stereotype über Ausländer in der Kommunikation untereinander verhandeln, wie sich darin fremdenfeindliche Haltungen zeigen, und in welchem Zusammenhang das wiederum mit der Qualität des Kontaktes steht.

In einer Gruppendiskussion mit sieben Schülern, die an einer Hauptschule gemeinsam die 9. Klasse besuchen – vier Jungen, drei Mädchen; drei Schülern mit und vier ohne Migrationshintergrund –, werden die Schüler an einer Stelle nach einem allgemeinen Eindruck von ihrer Schule gefragt. Es entspinnt sich hierauf eine ziemlich einhellig vorgetragene positive Bezugnahme auf diese. Vorrangig und einander ergänzend reden dabei Tonne und Melissa. Die anderen drücken ihre Zustimmung zum Gesagten aus. Die einzige Beanstandung, die geäußert wird, ist die, dass man „*n bisschen wenich Schüler ... auf dem Schulhof*“ sehe; im Großen und Ganzen und vor allem im schulformbezogenen Vergleich mit anderen Hauptschulen ist ihre Schule, so Melissa, aber „*ganz in Ordnung*“:

Mw: aber sonst is die Schule eigentlich ganz in Ordnung für ne Hauptschule also manche Hauptschulen solln ja (wirklich) richtig schlimm sein mit Drogen Hehlerei und bla bla bla

Tm: mmm

Mw: [is eigentlich ne korrekte Hauptschule so (.)⁹

(Gruppendiskussion mit Tonne, Lolek, Rolf, Pasqual, Astrid, Jeany, Melissa; Klasse 9, HS Unterfeld)

Vor dem Gegenhorizont eines Bildes von „*manchen*“ Hauptschulen, die eine Reihe von Belastungen wie Drogenhandel und -konsum aufweisen, erscheint die eigene Schule „*korrekt*“. Melissa spricht an dieser Stelle weiter, indem sie auf den anderen Schulteil ihrer Schule verweist, der einige Minuten entfernt von ihrem Schulstandort liegt, und in dem analog zu ihrem auch zweizügig die 5. bis 10. Klassen unterrichtet werden:

Mw: (.) also die die die Schule gehört ja mit der Steinstraße

zusamm und die Str- äh die Steinstraße die is richtig schlimm das-die is schlimmer als also da sin ja

Rm: [die is richtig aso Alter boahh

9 Zu den verwendeten Transkriptionszeichen: Das Zeichen (.) bedeutet eine kurze Sprechpause, die nicht länger als 1 sec. anhält; bei längeren Pausen gibt die Zahl zwischen den Klammern die Zeitdauer an. Unterstrichene Wörter sind besonders betont worden; Text in Klammern weist schwer verständliche Äußerungen aus. Auflachen und Lachen wird durch @ gerahmt, die Dauer des Lachens wird in Sekunden angegeben (z.B. @3@). Wird lachend gesprochen, so werden diese Äußerungen durch @ gerahmt. Das [- Zeichen verweist auf schnellen Redeanchluss und überlappendes Sprechen mehrerer Sprecher.

Mw: halt beides gleich (.) wissen Se ja
 I: |hmm
 Mw: und die soll richtig schlimm sein drüben
 I: |hmm
 Mw: sind auch viele Ausländer (drauf)
 (ebd.)

Abgesehen davon, dass hier deutlich wird, dass die Schüler unter der eigenen Schule nur denjenigen Schulteil verstehen, den sie selbst besuchen, interessiert dieser Ausschnitt in Bezug darauf, dass Melissa den schlechten Zustand bzw. den schlechten Ruf des anderen Schulteils damit in Verbindung bringt, dass da „auch viele Ausländer (drauf)“ sind. Einerseits wird der Verweis auf die „Ausländer“ von ihr hier ähnlich stichworthaft in die Runde gebracht wie weiter oben „Drogen Hehlerei und bla bla bla“ – und das ebenfalls im Tenor des „Schlimmen“, also des Abscheulich-Bedrohlichen, aber auch Beklagenswerten. Andererseits erfolgt der Verweis auf die „Ausländer“ hier als ein beispielhafter, quasi als ‚faktischer‘ Beleg gerade für die Problematik des Schulteils. Implizit wird von Melissa also den nichtdeutschen Schülern des anderen Schulteils eine Verantwortung für dessen Zustand zugesprochen. Hier erfolgt von ihr eine pauschale stigmatisierende Zuschreibung von delinquenten Eigenschaften an die Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft. Darin kommt einerseits ein gängiges fremdenfeindliches Stereotyp zum Ausdruck; jenes des auf ‚Überfremdungsangst‘ verweisenden Klischees der Kriminalitätsfurcht in Bezug auf „Ausländer“. Andererseits zeigt sich eine latente Fremdenfeindlichkeit in der externalisierenden, projizierenden Schuldzuweisung, dass es an den „Ausländern“ liege, dass der andere Schulteil solche Schwierigkeiten hätte; hier kommt den „Ausländern“ eine Sündenbockfunktion zu. Interessant ist nun, wie die anderen der Gruppe – wie gesagt sind hier auch drei Jugendliche mit Migrationshintergrund anwesend – auf diesen Vorwurf reagieren:

Aw: |@hier auch@
 Jw: |@(nein)@
 Aw: @(.).@
 Jw: |@hier auch@
 (ebd.)

Es ist zunächst Astrid, wie Melissa eine deutsche Jugendliche, die lachend insistiert, dass es auch in ihrem Schulteil viele Ausländer gäbe. Das heißt, sie reagiert genau auf das Thema des Zusammenhangs von Ausländeranteil und Delinquenzbelastung im schulischen Milieu, dies aber, ohne dass der Zusammenhang an sich explizit thematisiert wird. Implizit entkräftet sie mit ihrem Hinweis das Argument Melissas, dass der hohe Ausländeranteil des anderen Schulteils ein Beleg dafür wäre, dass dieser Schulteil „schlimm“ sei, denn der eigene Schulteil wurde unabhängig davon, wie viele Migranten hier zur Schule gehen, positiv bewertet. Indem sie lachend Stellung bezieht, signalisiert sie Melissa dabei wohlwollend, dass diese mit ihrer Unterstellung wohl nicht ganz ernst zu nehmen sei. Das heißt, Melissa wird hier für die Äußerung eines fremdenfeindlichen Stereotyps nicht angegriffen, wohl aber erfährt ihre Äußerung eine hohe Relativierung. Das Ganze wird gesteigert durch Jeany, die auf Astrids Insistieren zunächst lachend-provokativ das Gegenteil behauptet – dies vor dem Hin-

tergrund, dass sie eine Jugendliche mit Migrationshintergrund ist –, bevor sie letztlich Astrids Insistieren bestärkt: Die Zuschreibung Melissas, dass ein „schlimmer“ Zustand einer Schule etwas mit dem Ausländeranteil zu tun habe, wird über den Hinweis, dass auch da, wo man sich wohl fühle, „viele Ausländer“ sind, gründlich irritiert.

An dieser Stelle ergreift Tonne, ebenfalls einer der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, das Wort. Er fragt in die Runde, wer von den anwesenden Schülern „Deutscher“ sei, woraufhin sich vier Schüler melden:

Tm: [wer ist hier Deutscher in der Reihe (6)
[Rolf, Astrid, Melissa, Pascal melden sich]
Tm: boah
Jw: [jaa
(ebd.)

Zunächst ist dies ein Zeichen dafür, dass die Jugendlichen die ethnische Herkunft des Anderen gar nicht unbedingt kennen. Das macht darauf aufmerksam, dass für den alltäglichen Umgang miteinander die Frage der ethnischen Herkunft offensichtlich nicht relevant ist. Die Wahrnehmung des Anderen scheint hier nicht bzw. nicht vordergründig über die ethnisch-nationale Zugehörigkeit als zentrale Leitdifferenz zu verlaufen.

Das spaßig-spielerische Ausagieren von Melissas Vorwurf durch Astrid und Jeany erfährt durch Tonnes Frage zudem eine Wendung: Noch immer wird die Frage nach dem Zusammenhang der Delinquenzbelastung des anderen Schulteils und dem Anteil der ausländischen Schüler dort nicht auf einer Metaebene, z.B. als fatale Einstellung von Melissa, thematisiert. Im Unterschied zum bisherigen, spaßhaften Insistieren geht es nun aber um die ernsthafte Klärung der Sachlage. Die Behauptung, dass auch im eigenen, positiv befundenen Schulteil „viele Ausländer“ lernen, soll exemplarisch an der eigenen Gruppe überprüft werden. Die Klärung der strittigen Frage nach dem Zusammenhang von Ausländeranteil und Delinquenzbelastung einer Schule geschieht hier also gegenstandsbezogen: Der Argumentationszusammenhang, den Melissa ausbreitet, wird über die konkrete Veranschaulichung widerlegt; die eigene Gruppe steht für den eigenen Schulteil, und hier sind drei von sieben Schülern solche, die für sich nicht in Anspruch nehmen, „Deutsche“ zu sein – selbst wenn sie, wie Jeany und Tonne, nur einen Elternteil mit Migrationshintergrund haben, hier geboren sind und akzentfrei deutsch sprechen. Melissa wird darüber, dass die ihren Äußerungen implizite Denunziation von Schülern mit Migrationsstatus selbst nicht expliziert wird, nicht angegriffen. Aber das, was sie unterstellt, wird über diese Aushandlung in anschaulicher Weise ad absurdum geführt.

Daran, dass sich auf Tonnes Aufforderung hin alle (auch Melissa) beteiligen – sich also als Deutsche melden bzw. als Migranten dies nicht tun – zeigt sich zudem, dass sich die Jugendlichen zueinander komplementär verhalten, sie scheinen aufeinander eingespielt zu sein. Dies setzt sich auch im Weiteren bis zum Ende der Passage fort. Während sich die deutschen Schüler noch melden, fordert Rolf Astrid lachend auf, den Arm herunterzunehmen:

Rm: [Astrid nimm den Finger @runter@ @(.)@
?m: [@(.)@

me: [@(.) @
 Aw: @aber Rolf du ne
 Tm: [keine Schande für die Deutschen
 l: [@ (hm) @
 Aw: [@ja@ (3)
 (ebd.)

Auf Rolfs Einwurf bezieht sich Astrid lachend, indem sie in Frage stellt, dass ausgerechnet er das Recht habe, sich zu melden, und das Ganze mündet schließlich darin, dass Tonne das Geschehen in der Floskel metaphorisch zuspitzt, dass das (Melden von Rolf bzw. der ‚Streit‘ der zwei Deutschen) „*eine Schande für die Deutschen*“ sei. Im scherzhaften Distinktionsversuch von Rolf gegenüber Astrid, der hier spaßhaft abgesprochen wird, ‚richtige‘ Deutsche zu sein, zeigt sich, wie von den deutschen Jugendlichen selbst (!) die ethnisch-nationale Zugehörigkeit als eine Eigenschaft des Einzelnen, die, adäquat einer individuellen Leistung, im Besonderen Anerkennung verdiene, persifliert wird. Genau darauf antwortet auch Astrid, wenn sie hier den Spieß umdreht: Wenn die ethnisch-nationale Zugehörigkeit im Sinne der Anerkennung eines Verdienstes dem Einzelnen gewährt wird und sie ihr nicht zukomme, eben weil sie ihre Nationalität nicht als einen Verdienst vorweisen kann, stehe sie auch Rolf, für den dies ebenfalls zutrifft, nicht zu. Dass die Jugendlichen hier aufeinander eingespielt sind – anders ausgedrückt: dass der Kontakt zueinander von einem Beziehungsmuster geprägt ist, das sich durch gegenseitige Sympathie, Achtung und eine gemeinsame Geschichte auszeichnet –, kommt in dieser Art und Weise, wie sie mit dem Thema der ethnischen Zugehörigkeit und des darauf bezogenen ‚Nationalstolzes‘ umgehen, pointiert zum Ausdruck: So setzt, dass sich Rolf einen Scherz mit Astrid erlauben kann, Vertrauen in die Anderen in der Weise voraus, dass diese Rolfs Bemerkung nicht als Ärger-Machen, als Angriff missverstehen. Die Betonung der gegenseitigen Anspielungen liegt hier also im gemeinsamen Spaß und nicht darin, individualisierend und ernsthaft gegeneinander Differenzen zu markieren. Dabei sind es jeweils nur kleine Hinweise an den Anderen. Das, was an Semantik ‚in der Luft liegt‘, wird verstanden: Tonne versprachlicht und verdichtet dies, wenn er in der Doppeldeutigkeit einerseits aus Astrids Perspektive das Melden von Rolf und andererseits aus der Beobachterperspektive den Wortwechsel der beiden Deutschen als „*eine Schande für die Deutschen*“ bezeichnet. Indem er sich – erst recht als Migrant – eines Schlagwortes rechtspopulistischer Provenienz bedient, bringt er die Persiflage des ‚deutschen Nationalstolzes‘ auf den Punkt; alle müssen lachen und das Thema ist beendet.

Die Unterstellung, dass die Problembelastung des anderen Schulteis mit dem Anteil seiner Schüler mit Migrationshintergrund zu tun habe, ist hinfällig geworden, und die Frage der ethnischen Zugehörigkeit ist als keine des persönlich-individuellen Verdienstes und insofern als irrelevant herausgestellt worden. Ohne an irgendeiner Stelle explizit zu thematisieren, dass Melissa mit ihrer Äußerung ein gängiges Vorurteil gegenüber Ausländern bedient, und ohne Melissa als Person anzugreifen, ist der stigmatisierende Blick auf die ethnische Zugehörigkeit als Leitdifferenz der Betrachtung von Umwelt obsolet geworden. Damit zeigt sich etwas in dieser Sequenz, das wir auch in anderen Zusammenhängen in

Bezug auf die Klasse, der diese Jugendlichen angehören, herausarbeiten konnten (vgl. hierzu *Wiezorek* in Druck): dass die Schüler hier achtungsvoll miteinander umgehen. Die Schulklasse als Zwangsgemeinschaft einerseits und als Peerzusammenhang andererseits ist hier zu einer Klassengemeinschaft fusioniert, die sich durch das Bemühen der Schüler um ein harmonisches, konfliktfreies Miteinander und durch den Bezug auf den Einzelnen unter der Betonung der Gemeinschaft auf der Basis grundlegender Achtung auszeichnet. Der Ausschnitt aus der Gruppendiskussion illustriert dabei, dass sich dies auch bzw. gerade im Umgang mit Meinungsverschiedenheiten bzw. den Eigenheiten von Mitschülern zeigt. Metaphorisch kommt die Beziehungsqualität dieser Schulklasse – die stark über das Agieren der Klassenlehrerin entstanden ist (vgl. ebd.) – in der Aussage einer Schülerin zum Ausdruck: „*Wir sind die beste Klasse der Welt!*“ (Beobachtungsnotiz vom 8.10.03, HS Unterfeld).

4 Zur Bedeutung der Qualität interethnischer Kontakte im Hinblick auf die Vorbeugung fremdenfeindlicher Haltungen

Auch wenn die Ergebnisse der quantitativen und der qualitativen Analyse auf unterschiedlichen Ebenen lagern – während die ersten auf einer standardisierten Repräsentativbefragung beruhen, sind die zweiten aus einer exemplarischen Fallrekonstruktion gewonnen –, lassen sich nach unserer Ansicht diese Ergebnisse aufeinander beziehen. Als Resultat der quantitativen Analyse zum Zusammenhang von fremdenfeindlichen Stereotypisierungen und interethnischen Kontakten von Jugendlichen in der Lebenswelt Schule kann dabei festgehalten werden:

- dass die Kontaktmöglichkeiten und die Kontakterfahrungen im Gegensatz zu den anderen unabhängigen Variablen die höchsten Effekte hinsichtlich des Vorhandenseins von fremdenfeindlichen Einstellungen zeigen;
- dass sich hinsichtlich des Einflusses von Kontaktmöglichkeiten auf die fremdenfeindlichen Einstellungen deutscher Jugendlicher insbesondere Freundschaften als bedeutend erweisen, und
- dass die Effekte zwischen der Qualität der Alltagserfahrungen (positiv oder negativ) und den fremdenfeindlichen Einstellungen von deutschen Jugendlichen die stärksten Beziehungen aller einbezogenen Variablen in diesem Modell aufweisen.

Diese Ergebnisse haben zu einer spezifischen Fragestellung für die qualitative Analyse geführt: Wie kommt – gerade in Bezug auf die Verhandlung von Ausländerstereotypen – in der konkreten Interaktion von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund die Qualität des Kontaktes zum Ausdruck? Hier hat die exemplarische Fallrekonstruktion gezeigt:

- dass die implizit fremdenfeindliche Äußerung von Melissa von den Anderen deutlich als Vorurteil gegenüber Ausländern wahrgenommen, aber nicht als Ausdruck einer festen fremdenfeindlichen Haltung angesehen wird;
- dass, während der von Melissa unterstellte Zusammenhang zwischen der Problembelastung des anderen Schulteils und dessen Anteil an Migrant*innen jugendlichen widerlegt wird, die Anklage ihrer Person vermieden wird;
- dass die ethnische Zugehörigkeit für die Schüler in ihrem alltäglichen Umgang offenbar nicht von Bedeutung ist, sowie
- dass sowohl die Art und Weise, wie die Mitschüler auf Melissa reagieren, als auch der Wortwechsel zwischen Rolf und Astrid, der durch Tonne ironisch gesteigert wird, auf eine Kontaktqualität verweisen, die sich durch die Achtung des Anderen sowie einen freundschaftlichen Umgang miteinander auszeichnet. Dieses Ergebnis wird durch weitere Rekonstruktionen zu den schulischen Anerkennungsbeziehungen der Schulklasse, der die Jugendlichen angehören, gestützt (Wiezorek in Druck).

Unsere Ergebnisse zeigen damit einerseits übereinstimmend, wie bedeutsam die Qualität der Kontakte und Interaktionen zwischen Schülern im Hinblick auf die Vorbeugung fremdenfeindlicher Einstellungen ist. Durch die qualitative Analyse wird exemplarisch deutlich, dass dem achtungsvollen, nicht abwertenden oder zurechtweisenden Umgang miteinander hohe Bedeutung zuteil wird. Gleichsam wurde hier eine Beziehungsqualität im Detail sichtbar, die der freundschaftlicher Beziehungen ähnlich ist. Andererseits macht die Fallrekonstruktion darauf aufmerksam, dass die Stereotypisierungen, die wir in der quantitativen Untersuchung als Einstellungen gegenüber Fremden messen, nicht mit verfestigten rechtsextremen Haltungen gleichzusetzen sind. Hier zeigte sich, dass die Äußerung Melissas nicht einfach Ausdruck einer fremdenfeindlichen Gesinnung ist. Anzunehmen ist, dass Jugendliche eher Vorurteile unreflektiert übernehmen, die sie aus ihrem sozialen Umfeld beziehen. Die Interaktion zwischen den Jugendlichen zeigt dabei, dass die Verhandlung solcher Vorurteile ohne die Abwertung desjenigen, der sie äußert, möglich ist. Das bedeutet auch, dass Schulen über die Entwicklung einer achtungsvollen Schulkultur durchaus Einfluss darauf haben können, inwiefern aus vorurteilslastigen Äußerungen tatsächlich fremdenfeindliche Haltungen entstehen. Deutlich wurde über die Fallrekonstruktion zudem, dass die Differenzierung der Jugendlichen nach ihrem Migrationsstatus, der wir hier gefolgt sind, der Eigenwahrnehmung der Jugendlichen nicht ohne weiteres entspricht. Schließlich irritiert der – wenngleich so nur mit Vorsicht zu verallgemeinernde – qualitative Befund, dass es jugendliche Hauptschüler sind, die sich souverän mit einer fremdenfeindlichen Äußerung auseinandersetzen, den bekannten Befund der Abhängigkeit fremdenfeindlicher Einstellungen vom Bildungsgrad. Der quantitative Befund, dass das Vorhandensein fremdenfeindlicher Einstellungen vor allem von Kontakten zwischen deutschen Jugendlichen und jugendlichen Migranten abhängt, bestärkt diese Irritation insofern, als das hier sichtbar wurde, dass weitere Faktoren das Vorkommen von Fremdenfeindlichkeit beeinflussen. Und hieraus ergeben sich weiterführende Anfragen an die eigenen Analysen (Wiezorek/Fritzsche in Druck).

5 Literatur

- Allport, G. W. (1971): Die Natur des Vorurteils. – Köln.
- Amir, Y. (1969): Contact hypothesis in ethnic relations. In: *Psychological Bulletin*, 71. Jg., H. 5, S. 319-342.
- Dollase et al. (1999) = Dollase, R./Ridder, A./Bieler, A./Köhnemann, I./Woitowitz, K. (1999): Sind hohe Anteile ausländischer Schülerinnen in Schulklassen problematisch? In: *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung*, 1. Jg., H. 1, S. 56-83.
- Dollase et al. (2002) = Dollase, R./Ridder, A./Bieler, A./Woitowitz, K./Köhnemann, I. (2002): Soziometrische Beziehungen und Fremdenfeindlichkeit in Schulklassen mit unterschiedlichem Ausländeranteil. In: *Boehnke, K./Fuss, D./Hagan, J.* (Hrsg.): *Jugendgewalt und Rechtsextremismus: soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive.* – Weinheim, S. 183-194.
- Fritzsche, S. (2004): *Jugend, Schule und Ethnozentrismus: Multikulturelle Schülerschaft und Fremdenfeindlichkeit. Eine quantitative und qualitative Studie. Exposé zum Promotionsvorhaben an die Hans-Böckler-Stiftung (unveröffentl. Dokument).* – Halle.
- Fritzsche, S. (in Druck): *Multikulturelle Schülerschaft und Fremdenfeindlichkeit.* In: *Helsper, W./Krüger, H.-H./Fritzsche, S./Sandring, S./Wiezorek, C./Böhm-Kasper, O./Pfaff, N.* (Hrsg.): *Unpolitische Jugend? Eine Studie zum Verhältnis von Schule, Anerkennung und Politik.* – Wiesbaden.
- Gurwitz, S. B./Dodg, K. A. (1977): Effects of confirmations and disconfirmations on stereotype-based attributions. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 35. Jg., H. 4, S. 495-500.
- Hamberger, Y./Hewstone, M. (1997): Inter-ethnic contact as a predictor of blatant and subtle prejudice: Tests of a model in four west European nations. In: *British Journal of Social Psychology*, 36. Jg., H. 2, S. 173-190.
- Helsper, W./Krüger, H.-H. (in Druck): *Politische Orientierungen Jugendlicher und schulische Anerkennung – Einleitung.* In: *Helsper, W./Krüger, H.-H./Fritzsche, S./Sandring, S./Wiezorek, C./Böhm-Kasper, O./Pfaff, N.* (Hrsg.): *Unpolitische Jugend? Eine Studie zum Verhältnis von Schule, Anerkennung und Politik.* – Wiesbaden.
- Helsper et al. (in Druck) = *Helsper, W./Krüger, H.-H./Fritzsche, S./Sandring, S./Wiezorek, C./Böhm-Kasper, O./Pfaff, N.* (Hrsg.) (in Druck): *Unpolitische Jugend? Eine Studie zum Verhältnis von Schule, Anerkennung und Politik.* – Wiesbaden.
- Hopf, W. (1999): Ungleichheit der Bildung und Ethnozentrismus. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 45. Jg., H. 6, S. 847-866.
- Jonas, K. (1998): Die Kontakthypothese: Abbau von Vorurteilen durch Kontakt mit Fremden? In: *Oswald, M. E./Steinvorth, U.* (Hrsg.): *Die offene Gesellschaft und ihre Fremden.* – Bern, S. 129-156.
- Kleinert, C./de Rijke, J. (2001): Rechtsextreme Orientierungen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In: *Schubarth, W./Stöss, R.* (Hrsg.): *Rechtsextremismus in der BRD. Eine Bilanz.* – Opladen, S. 167-199.
- Krüger et al. (in Druck) = *Krüger, H.-H./Fritzsche, S./Pfaff, N./Wiezorek, C.* (in Druck): *Zur Relevanz des Politischen in Jugendkulturen – Geschlecht, Migration, Generation als Differenzierungskriterien.* In: *Helsper, W./Krüger, H.-H./Fritzsche, S./Sandring, S./Wiezorek, C./Böhm-Kasper, O./Pfaff, N.* (Hrsg.): *Unpolitische Jugend? Eine Studie zum Verhältnis von Schule, Anerkennung und Politik.* – Wiesbaden.
- Münchmeier, R. (2000): *Miteinander – Nebeneinander – Gegeneinander? Zum Verhältnis zwischen deutschen und ausländischen Jugendlichen.* Deutsche Shell. *Jugend 2000.* Band 1. – Opladen, S. 221-260.
- Pettigrew, T. F./Tropp, L. (2000): Does intergroup contact reduce prejudice? Recent meta-analytic findings. In: *Oskamp, S.* (Hrsg.): *Reducing prejudice and discrimination.* – New Jersey, S. 93-114.
- Reinders et al. (2000) = *Reinders, H./Hupka, S./Karatas, M./Schneewind, J./Alizadeh, F.* (2000): *Individuation und soziale Identität – Kontextsensitive Akkulturation türkischer Jugendlicher in Berlin. Zwischenbericht an die Volkswagen-Stiftung.* – Berlin.

- Reinders, H.* (2004): Entstehungskontexte interethnischer Freundschaften in der Adoleszenz. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 7. Jg., H. 1, S. 121-146.
- Schrader, A./Nikles, B. W./Griese, H. M.* (1979): Die zweite Generation: Sozialisation und Akkulturation ausländischer Kinder in der Bundesrepublik. – Königsstein im Taunus.
- Sigelman, L./Welch, S.* (1993): The contact hypothesis revisited: Black-White interaction and positive racial attitudes. In: Social Forces, 71. Jg., H. 3, S. 781-795.
- Wagner, U./van Dick, R./Endrikat, K.* (2002): Interkulturelle Kontakte. Die Ergebnisse lassen hoffen. In: *Heitmeyer, W.* (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 1. – Frankfurt am Main, S. 96-109.
- Wiezorek, C.* (in Druck): Die Schulklasse als heimatlicher Raum und als Ort der Einübung demokratischer Haltungen. In: *Helsper, W./Krüger, H.-H./Fritzsche, S./Sandring, S./Wiezorek, C./Böhm-Kasper, O./Pfaff, N.* (Hrsg.): Unpolitische Jugend? Eine Studie zum Verhältnis von Schule, Anerkennung und Politik. – Wiesbaden.
- Wiezorek, C./Fritzsche, S.* (in Druck): Migration, Fremdenfeindlichkeit und Bildung. In: *Geisen, T./Riegel, C.* (Hrsg.): Jugend im Kontext von Migration. – Frankfurt am Main.